

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Auslieferern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Postgebühren 1,92 Mk. Ein einzelne Nummer wird mit 15 Pf. bezogen. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr geöffnet. — **Sprechstunde** der Redaktion abends von 8½ bis 7 Uhr — **Telephon** 274.

Interessengebühr: Für die 6gepaltenen Korpus teile oder deren Raum 20 Pf., für Vereine in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Einzelgen entsprechende Ermäßigung. **Kontingenter Satz** mit entsprechend höherer Berechnung. **Preisen und Gebühren** außerhalb des Interkontinents 40 Pf. — **Samtliche Annoncen-Bureaus** nehmen Inserate entgegen. — **Telephon** 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: **Kudolf Heine.**

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von **Kudolf Heine, Merseburg.**

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 125.

Sonntabend, den 30. Mai 1914.

154. Jahrgang

Uns fehlt ein Bismarck.

Merseburg, 29. Mai.

Im Herrenhause hat gestern bei Beratung des Etats des Ministeriums des Innern Herr von Buttamer eine längere Rede, die zum Kampf gegen die Sozialdemokratie aufzuforderte, gehalten, in welcher er u. a. die Wendung gebrauchte: „Uns fehlt ein Bismarck“.

Im einzelnen ist aus der Rede folgendes hervorzuheben: Der Kampf gegen die Sozialdemokratie ist das wichtigste Problem der Gegenwart und Zukunft. Wir danken dem Minister, daß er den Kampf gegen die Sozialdemokratie energisch führen und die bestehenden Bestimmungen und die Macht des Staates mit allem Nachdruck anwenden will. Wir haben volles Vertrauen zu ihm. Aber diese Mittel genügen nicht. Der Schutz der Arbeitswilligen muß von der Regierung energisch in die Hand genommen werden. Die Sozialdemokratie ist der gefährlichste Gegner unserer Gesellschaftsordnung. Darum dürfen wir in diesem Kampfe nicht erlahmen, trotz der Haltung des Reichstags in der Arbeitswilligenfrage. Denn es ist doch möglich, daß die Regierung ihren Standpunkt ändert. Wir sind also keineswegs hoffnungslos in dieser Beziehung. Die letzten Wahlen zeigten bereits einen Zug nach rechts. Bei manchen Nachwahlen haben die Sozialdemokraten nur durch den Verrat der Freisinnigen gesiegt, die ihrerseits wieder sozialdemokratische Kräfte benutzt haben. Die Entwicklung einiger Bundesstaaten erfüllt uns mit steigender Beforgnis. Dort hat man dem Vordringen der Sozialdemokraten Tor und Tür geöffnet. Besonders im Lande des Großherzogs Baden. Er hat auch Bayern angefedt. Das preussische Wahlrecht ist das festeste Bollwerk gegen den Umsturz. Es darf nicht angefaßt werden. Wir würden einer Abänderung den ernstesten Widerstand entgegenzusetzen. (Beifall.) Die Fortschrittspartei will das Reichstagswahlrecht in Preußen einführen. Sie sollte uns das erst in den Kommunen vormachen. Unser früherer Präsident, Herr von Manteuffel, hat einmal gesagt, der Minister, der das Reichstagswahlrecht in Preußen einführen wollte, müßte an die nächste Laterne gehängt werden. Ich will nicht so weit gehen, ich hoffe aber, daß niemals ein preussischer Minister dieurchbare Verantwortung auf sich nehmen wird, das Reichstagswahlrecht in Preußen einzuführen. Warum schreitet man nicht gegen die schändlichen Artikel in der sozialdemokratischen Presse, die sich gegen den Kaiser und den Kronprinzen richten, ein? Bezeichnend ist die Skandalöse und freche Verletzung der Ehrerbietung,

die man dem Kaiser schuldig ist, durch die Sozialdemokraten beim Schluß des Reichstags. (Beifall.) Die Sozialdemokraten hehen zum Treubruch und Landesverrat. Wir wollen doch ein christlicher monarchischer Staat bleiben. Wie sollen wir uns das alles bieten lassen, ohne daß ein Finger gerührt wird? — Geradezu erfrischend und lusttreibend hat es gewirkt, daß die wildeste Heherin, die rote Frau Rosa Luxemburg, zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden ist. Ich hoffe, daß diese revolutionärlüsterne Frau hinter Gefängnismauern ihr heißes und wildes Temperament einigermaßen dämpfen wird. Jetzt reißt sie mit dem Rechtsanwalt Rosenfeld wieder zu hegreben im Lande umher. Das sollte eine empfindliche Verhärung ihrer Strafe zur Folge haben. Und dann der Sozialdemokrat Göhre, ein ehemaliger evangelischer Geistlicher, er hat seine Anhänger aufgefordert, im Namen Gottes Bomben auf die Strafe zu werfen. (Unruhe.) Wir dürfen diese sozialdemokratische Gefahr nicht unterschätzen. Die Behörden müssen endlich ihres Amtes energisch walten. Man weicht aber vor der Sozialdemokratie zurück. Denken Sie doch an die Verfassung von Elsaß-Lothringen, an die überleitete Änderung des Militärstrafgesetzbuches, an das Deckungsgeheh zur Wehrvorlage. (Sehr richtig!) Es ist kein Wunder, daß die Sozialdemokratie das als den ersten Schritt zur Parlements Herrschaft mit hellem Jubel begrüßt hat. (Sehr richtig!) — Die jetzige Zusammensetzung des Reichstags macht es notwendig, daß die Regierung ihm keine neuen Weigunisse mehr zuerkennet. Auch in der Verwaltung vermissen wir die notwendige Energie. (Sehr richtig!) Den Sozialdemokraten wird geradezu das Recht auf die Strafe eingeräumt. Massenaufläufe, Versammlungen unter freiem Himmel werden gestattet, sodah durch die blutroten Reden struppeloser Heher sehr leicht eine Störung der öffentlichen Ordnung herbeigeführt werden kann. (Sehr richtig!) Man überläßt die Aufrechterhaltung der Ordnung den Genossen selbst. Die Polizeiorane treten in den Hintergrund. (Hört, hört!) Das Machtgefühl der Sozialdemokratie muß dadurch außerordentlich gesteigert werden. (Sehr richtig!) Weshalb hat man dem französischen Genossen Jaurès gestattet, hier seine hegreben zu halten, statt ihn als lästigen Ausländer auszuweisen. Weshalb hat man Scheidemann nach seiner herühigten Pariser Rede nicht sofort mit aller Schärfe angefaßt. (Sehr richtig!) Ich vermute, es ist mit Rücksicht auf unsere Liberalen geschehen, die ihn zum Reichstagspräsidenten wählen wollten. (Geisterkeit.) Und dann wird noch von Regierungseite von der

„ritterlichen Kampfesweise“ der Sozialdemokraten gesprochen, von ihrer „zunehmenden Wilderung“. (Hört, hört!) Wir merken nur etwas von ihrer zunehmenden Verhörung und der Ruppigkeit ihres Tones. (Sehr richtig!) Uns fehlt ein Bismarck, der den Mut zum Sozialistengeheh hatte.

Die albanische Gefahr.

Merseburg, 29. Mai.

Fürst Wilhelm von Albanien ist mit seiner Familie wieder in Durazzo eingetroffen und steht unter dem Schutz von Matrosen europäischer Kriegsschiffe. Der italienische Minister des Auswärtigen hat in der römischen Kammer erklärt, Fürst Wilhelm werde auch in Zukunft durch Österreich und Italien geschützt werden.

Soweit wäre alles in Ordnung, nun aber fragt es sich, ob nicht seitens der muslimanischen Bevölkerung, speziell seitens Effend Paschas, die Bestrebungen fortgesetzt werden, mittelst revolutionärer Umtriebe den Fürsten seines Thrones zu entziehen und ihn durch einen Mohammedaner zu ersetzen. Für heute lauten ja die Nachrichten ziemlich beruhigend, sie können aber jeden Tag anders lauten, und man darf sich noch auf mancherlei Überdrehungen gefaßt machen.

Im einzelnen lauten die Nachrichten wie folgt:

* **Wien, 28. Mai.** Die „Zeit“ richtet einen scharfen Angriff gegen den österreichisch-ungarischen Gesandten in Durazzo von Löwenthal. Er habe das Auswärtige Amt in der ganzen Zeit ungenügend informiert, sodah es durch die Ereignisse in Durazzo völlig überrascht wurde. Auch als der Spul losging, habe sich der Gesandte der Situation durchaus nicht gewachsen gezeigt. Er habe sich vielmehr, ebenso wie der Fürst, durch die vom italienischen Gesandten Altiotti zweifellos absichtlich verbreiteten falschen Alarmnachrichten blüffen und zur Flucht verleiten lassen. Er lieh nur den Legationssekretär Baron Berger in der Gesandtschaft zurück. Daraus erkläre es sich einerseits, daß bei den Verhandlungen mit den Rebellen Herr von Löwenthal fehle, und andererseits, daß das Wiener Auswärtige Amt über die Vorgänge in Durazzo am frühesten Sonntabend keine amtlichen Nachrichten rechtzeitig erhielt. Die „Zeit“ bezweifelt, daß der Gesandte von Löwenthal noch länger seinen Posten behalten wird.

Rom, 28. Mai. Während die hier vorliegenden Berichte darin übereinstimmen, daß Durazzo selbst ein Bild tiefer Friedens biete, der Fürst gestern einen kurzen Spazierritt unternommen und die Fürstin Verwundete besucht hat, mehren

Die Tochter des Missionars.

Jan und Hendrik fanden wirklich bei Lulu, dem Küchenmädchen, und der niedlichen Nanni. Freilich, so gepuzt, wie früher, sahen die Mädchen nicht aus; sie glühen mehr ary zersausten Tauben, die mit Mühe und Not den Krallen der Kake entronnen waren.

Walter rief die beiden Burfchen heran.
„Ihr seht, wie es hier steht!“, sagte er.
„Ja, herr — das ist eine greuliche Geschichte.“
„Habt Ihr den Keiter beerdigt?“
„Ja, herr, so gut es ging. Ach, herr, und die arme Frau und das liebe Fräulein — die Mädchen haben uns erzählt.“
„Wir werden die Frauen befragen.“
„Ja, herr“, meinte Jan und kraute sich in seinem dichten, schwarzen Haar. „Ich bin schon dabei — aber eine schwierige Sache ist es. Die Bande ist wohl hundert Mann stark, und von den Männern hier will keiner mit.“
„Wir werden allein gehen, um die Räuber zu verfolgen.“
Jan sah seinen Herrn bedenklich an.
„Habt Ihr Furcht?“ fragte Walter.
„Um — das gerade nicht — aber...“
„Wenn du Furcht hast, kannst du zurückbleiben. — Hendrik, du hast doch keine Furcht?“
In den schwarzen Augen des Hottentottenburfchen blühte es auf.
„Ach — Furcht“, fragte er mit spöttischem Lächeln. „Vor diesem braunen und schwarzen Gesindel? Mein Großvater Moses Wittohi hat sie einst zu Baaren getrieben, als er von Südafrika herüberkam. Mein Vater hat mir von den Kriegen mit den Buschleuten und den Hereros oft erzählt.“
„Ja, ja, ich kenne diese Gesichten“, schnitt ihm Walter die Rede ab; denn er mußte, daß kein Ende zu finden war, wenn der Hottentotte auf die blutigen Kämpfe zu sprechen kam, die seine Vorfahren mit den Hereros geführt hatten, ehe das Land

in deutschen Besitz kam. Mörderische Schlachten waren da geschlagen zwischen den kriegerischen Hottentotten und den Hereros, die von den Hottentotten wie Feindwild gejagt und niedergeschossen wurden.

„Geht nach Euren Pferden“, fuhr er fort. „Fütteri und tränkt sie — in einer halben Stunde brechen wir auf.“

„Ihr Pferd ist kaputt, herr“, sagte Jan in der leisen Hoffnung, daß dies den gefährlichen Ritt verhindern könnte.

„Ach, weiß“, entgegnete Walter. „Ich nehme den Rappen des Herrn Kerrens.“

„Oh, das ist ein gutes Pferd“, sagte Jan, dem nun alle Hoffnung, um das Abenteuer herzukommen, geschwunden war.

„Ihr sprached vorhin mit den Mädchen“, fuhr Walter fort. „Wo ist die schwarze Magdalena?“

„Ach, sie wollte ihre Herrin nicht verlassen“, rief Jan und ein Lachen zuckte über sein gelbes Gesicht. „Sie hat dem einen weißen Räuber das Gesicht arg zerkratzt und ist schreiend hinter ihnen hergelaufen. Der Schuft hat nach ihr geschossen, aber nicht getroffen, und da hat der andere weiße Mann sie auf sein Pferd gehoben und sie mit fortgeschleppt. Noch lange hat man ihr Geschrei gehört.“

„Das war brav von Magdalena!“

„Ja, herr, sie soll wie eine wilde Kake gewesen sein.“

„Gut, gut, — geht jetzt zu den Pferden.“

Die beiden Burfchen entfernten sich. Lulu und Nanni schlichen ihnen nach.

Jan Jonker stand um einen Haufen Männer und Weiber, die mit finsternen Blicken an seinen Lippen hingen.

„Ja, Kinder“, sagte der alte Bastard mit einem tiefen Seufzer. „Das ist nun nicht anders — wir müssen wieder von vorne anfangen. All unser Vieh haben sie uns ja nicht geraubt. Viele Stücke sind in die Steppe gelaufen, die müssen wir wieder holen. Und dann wird uns ja auch die Regierung wohl eine Entschädigung zahlen. Sie hat uns unsere guten Gewehre

fortgenommen, sonst hätten wir uns schon unserer Haut gewehrt. Aber mit den alten Donnerbüchsen, die man uns gelassen, ist ja nichts anzufangen. Also — wir müssen wieder von vorne anfangen.“

Die Männer blühten mit finsternen Augen zu Boden. Die Weiber schluchzten und weinten.

Eine alte Frau trat aus der Kirche. Ihre hagere, fehmige Gestalt war in ein geriffenes, blutbeflecktes Gewand gehüllt. Wir hingen ihr die grauen Haare um das gelbe, häßliche, runzlige Gesicht, aus dem zwei schwarze Augen gleich glühenden Kohlen hervorrieten. Aber trotz ihrer Armeseligkeit und ihrer Häßlichkeit lag in ihrer Erdenrunde eine gewisse natürliche Hoheit und auf ihrem häßlichen Antlitz ein stolzer Trotz, der ihre Häßlichkeit vergessen machte.

Sie war das Weib des alten Jan Jonkers.

„Jan Jonker!“ rief sie mit schriller Stimme.

„Was willst du, Maria?“ fragte der Alte, auf sie zutretend.

„Komm in die Kirche — dein Sohn stirbt!“, entgegnete sie mit zuckenden Lippen.

Jan Jonker seufzte tief auf.

„Auch das noch“, flüsterte er und folgte seinem Weibe in die Kirche, wo der junge Jan Jonker schwer verwundet durch einen Schuß in die Brust auf blutigem Stroh lag.

Der Missionar hielt den sterbenden Jüngling in den Armen, Trostesworte und Gebete sprechend. Der alte Jan Jonker kniete neben dem Sterbenden nieder mit gestemtem Haupt und gefalteten Händen.

(Fortsetzung folgt.)

Automobil-Chronik.

Triest, 28. Mai. Ein Hotelautomobil ist hier infolge der Unmöglichkeit des Chauffeurs in das Meer gestürzt. Ein Hotelgast und der Portier ertranken, der Chauffeur wurde gerettet.

Odessa, 28. Mai. Im Fernverkehr hat bei Samara aus unbekannter Ursache Leutnant Gulajew die Dpernfliegerin Drein, deren Bekanntheit er im Zuge gemacht hatte, erschossen.

sich wenigstens in der italienischen Presse die Stimmen, die über die nächste Zukunft des Landes schlimme Beforgnisse be...

Wien, 28. Mai. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus St. Petersburg: Gestern fand hier eine große Versammlung von Ministern...

Durazzo, 28. Mai. Die Kontrollkommission hat sich nach Tirana begeben, um mit den dortigen Aufständischen, die ebenso wie die Aufständischen von Kawaia einen mohammedanischen Fürsten verlangen, zu verhandeln...

Durazzo, 28. Mai. Die Verhandlungen der Kontrollkommission mit den Aufständischen in Kawaia blieben erfolglos, die Lage ist andauernd sehr ernst. Hier wird gegenüber italienischen Nachrichten betont, daß die Deutschen und Österreicher am frühesten 28. Mai größtenteils in der Stadt geblieben sind...

Wien, 28. Mai. Der Erste Vizebürgermeister der Stadt Wien, Dr. Borzer, ist heute gestorben. Dr. Borzer war der Führer des liberalen Flügels der Christlich-Sozialen.

Die Frage der Erhaltung der preussischen Domänen.

Merseburg, 28. Mai.

In der heutigen Sitzung des preussischen Herrenhauses kam auch die Frage der Erhaltung der preussischen Staatsdomänen zur Erörterung.

Graf Ranj a führte u. a. aus: Unter innerer Kolonisation wird vielfach die Zerstückelung des Großgrundbesitzes, auch der Domänen, verstanden. (Sehr richtig!) Ich habe den Eindruck gewonnen, als wenn die ablehnenden Antworten des Ministers darauf allmählich weniger energisch geworden wären. Ich bitte den Minister, uns darüber zu beruhigen, daß er den wertvollen Besitz der Staatsdomänen auch ferner gegen die Angriffe von der linken Seite verteidigen wird. Die Domänen sind das fundierte Vermögen des Staates und in schweren Zeiten eine wertvolle Stütze für ihn. Die Domänenpächter sind häufig Autoritäten auf landwirtschaftlichem Gebiete. Für die innere Kolonisation, die durchaus erstrebenswert und gerade von uns z. B. durch Herr von Wangenheim, in den Vordergrund der Diskussion gestellt worden ist, müssen die meisten Südländer, Moore und Seiden zunächst mit Kolonisten besetzt werden, später können die sogenannten waldenden Güter, die nämlich nicht von bodenständigen Landwirten bewirtschaftet werden, herangezogen werden. Besonders wichtig ist gutes Kolonistenmaterial. Mit planloser Ansiedelung von Menschen ist uns nicht gedient.

Landwirtschaftsminister Dr. Freiber von Schorlemer: Meine Grundzüge über Domänenaufteilung sind dieselben geblieben. Die Regierung sucht die Domänen, die nötig und nützlich sind, zu erhalten, und gibt sie nur dann zur Aufteilung her, wenn sich Regierungspräsident und Landrat dafür aussprechen. Ich erkenne den Wert der Domänen als Kapitalreserve und die politische und wirtschaftliche Bedeutung der Domänenpächter an, aber wo die Landluft besonders hervortritt und nicht genügend Land verfügbar ist, werden wir auch künftig Domänen zur Besiedelung hergeben müssen. Wir bekommen ja den vollen Wert und können dafür anderswo Domänen ankaufen, besonders da, wo die Bevölkerung der Ansetzung eines tüchtigen Domänenpächters bedarf. In der Provinz Sachsen z. B. empfiehlt sich die Hergabe von Domänen nicht, weil der Boden zu wertvoll und für kleinere Besitzer zu schwer ist. Dem Schlagwort „innere Kolonisation“ bin ich nicht gefolgt, sondern habe überall im Einzelnen geprüft. Ich kann es nicht verantworten, daß die Domänenpächter durch die Besetzung, demnach ihrer Pacht verlustig zu geben, beunruhigt werden. (Beifall.)

Der Wehrbeitrag.

Das bisher bekannt gemordene Material über das Erträgnis des Wehrbeitrages findet im „Berliner Lokal-Anzeiger“ eine interessante Zusammenfassung. Sie geht von der Annahme aus, daß das materielle Ergebnis des Generalparados überschätzt worden ist. Unter den Gründen dafür ist das schlechte Börsenjahr 1913 an erster Stelle zu nennen. Es kennzeichnet sich durch eine Anekdote, wonach die Berliner Steuerbehörde einem bekannten Bankmann auf seine Steuererklärung schrieb: „Wir vernichten Ihren Gewinn aus Emissionsgeschäften.“ Der Betreffende schrieb darunter: „Ach, ach.“ Nach diesem Ergebnis ist es ausgeschlossen, daß die dritte Rate des Wehrbeitrages gestrichen oder auch nur gekürzt werden wird; denn selbst, wenn die notwendige Milliarde um 20 Millionen überschritten wird, so dürfte man diese zur Deckung des Defizits von 1913 und 1916 verwenden. Bei der Kritik der Einzelergebnisse fällt das besonders günstige Ergebnis in der Berliner Nachbarschaft Charlottenburg auf, die bei 321 000 Einwohnern einen Wehr-

beitrag von 28.1 Millionen abzuliefern hat. Nach der Proportion der Einwohnerzahl macht die Stadt Charlottenburg sogar Frankfurt a. M. den Rang freit, welsch letztere ja bei 420 000 Einwohnern nur 35 Millionen bezahlen wird. Bemerkenswert ist ferner, daß die neunzehn größten Aktiengesellschaften Berlins insgesamt dieselbe Summe aufbringen, wie die Firma Krupp, nämlich 8.6 Millionen. Der Artikel schließt mit der Erkenntnis, daß die deutschen Volkskräfte durch den Wehrbeitrag ein glänzendes Zeugnis erhalten haben. Immerhin aber ist das Vorkommnis durch die bekannte Schrift von Helfferich überschätzt worden, der es auf 300—350 Milliarden schätzt.

Die Landbriefträger.

In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wird noch einmal dargelegt, daß die Verantwortung für das Scheitern der Besoldungsliste allein auf die aus Zentrum und Sozialdemokraten nebst zwei Freimünnigen zusammengesetzte Mehrheit des Reichstages fällt. Über die Notwendigkeit, die Defokaziere und die mindestbefohlenen Unterbeamten der Post, namentlich die Landbriefträger, im Gehalte aufzubessern, wie es die Regierungsvorlage wollte, bestand allgemeine Übereinstimmung. Auch darüber herrschte Einigkeit, daß auch die gehobenen Unterbeamten Gehaltszulagen erhalten sollten. Die Meinungen gingen nur darüber auseinander, ob die Gehaltszulagen der gehobenen Unterbeamten sofort bewilligt oder für später vorbehalten bleiben sollten.

Die Aufbesserung der einen Beamtengruppe muß natürlich die Aufbesserung anderer Gruppen nach sich ziehen, es ist aber nicht einzusehen, warum die eine Gruppe, deren Aufbesserung allgemein als dringlich und möglich erkannt ist, nun warten soll, bis sich Regierung und Reichstag auch über die Aufbesserung noch anderer Gruppen geeinigt haben. So aber liegt die Sache. Man kann es verstehen, daß das Unannehmliche oder Richtiger das für jetzt unannehmbar, das der Reichstagssekretär den weitergehenden Wünschen des Reichstages entgegensetzte, in manchen Kreisen bedauert wird, ganz und gar unverständlich ist es aber, warum die Reichstagsmehrheit den Beamten, deren Aufbesserung spruchreif war, diese vorenthalten hat, zumal nachdem die verbündeten Regierungen schließlich für die in ihrer Vorlage noch nicht bedachten Gruppen eine Bindung für die Zukunft eingegangen waren.

Die Sozialdemokraten werden vielleicht den geschädigten Landbriefträgern einreden wollen, daß sie durch ihren Antrag, nach dem Scheitern der Besoldungsliste Zulagen in den Etat einzustellen, ihr Wohlwollen für die Postunterbeamten bewiesen hätten. Sie müßten jedoch wissen, daß nach der Verfassung die Änderung eines Gesetzes durch den Etat nicht zugänglich ist, daß also auf der von ihnen gewählten Hintertür „Eintritt verboten“ steht. Ein viel einfacheres Mittel, den Postbeamten ihr Wohlwollen zu beweisen, wäre es gewesen, wenn sie bei der Abstimmung über den von der Regierung angenommenen Kompromißantrag der bürgerlichen Parteien (mit Ausnahme des Zentrums), die Erhöhung der Gehälter der gehobenen Unterbeamten für 1916 vorzuziehen, um in den übrigen den Regierungsentwurf anzunehmen, ein paar Fraktionsmitglieder mehr abkommandiert hätten. Dann hätten die Landbriefträger jetzt die ihnen zugehenden Zulagen und brauchen nicht unter dem Eigenfinne des parlamentarischen Machtwillens zu leiden, der gerade in diesem Falle besonders gewaltig hat.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Mai. (Polnachrichten.) Seine Majestät der Kaiser verweilt im Neuen Palais bei Potsdam und hat sich eine unbedeutende Erkältung zugezogen. Des schlechten Wetters halber wurde die für heute in Aussicht genommene Frühjahrsparade bei Potsdam abgeblasen.

Zum Spionagefall Bayard

Schreibt man u. a. dem „Berliner Lokal-Anzeiger“: „Herr Clement Bayard scheint der erfolgreiche Erfinder eines neuartigen (wir wollen das höchste Wort Spionage vermeiden) Erfindungssystems zu sein, das bei näherer Prüfung dazu geeigneter Persönlichkeiten viel größere Ausichten auf Erfolg bietet als das jetzt gebräuchliche. Anstelle der Heimlichkeit und der Verborgenheit legt man möglichst Öffentlichkeit, anstelle der äußersten Vorsicht — dreites und selbstbewusstes Auftreten. Man handelt am hellen, lichten Tage, fährt in glänzenden Automobilen mit zahlreichem Gefolge und allem Anschein, etwas Erlaubtes und Selbstverständliches zu tun, an die zu erkundenden Objekte heran, besteht, befrichtigt sie in lauter angeregter Unterhaltung, begrüßt Posten und Wächter durch ein herablassendes und gönnerhaftes Winken der Hand, läßt das Interessantere durch einen der Herren des Gefolges auf dem Film festhalten und — fährt weiter. Wenn ein also handelnder Kundschafter zudem noch eine bekannte, vielleicht sogar berühmte Persönlichkeit mit den untadelhaften Allüren eines vollständigen Weltmannes ist, so ist das zur Bemachung bestimmte Personal leicht eingeschleiert, scheut sich nicht, hohen Herren gegenüber vor indiscret und andringlich erscheinenden Fragen, und der Zweck der Erkundung ist erreicht. So ungefähr scheint man sich die letzte Rundfahrt des Herrn Clement Bayard in Deutschland vorstellen zu müssen.“

* Köln, 28. Mai. Dem Berliner Korrespondenten der „Rheinischen Zeitung“ wird bestätigt, daß die Reise des Hofmarschalls des Fürsten von Albanien, von Trotha, nach Berlin auf keinen politischen Auftrag zurückzuführen sei. Trotha ist der Überbringer gewisser persönlicher Wünsche des Fürsten, die mit einer politischen Behandlung der albanischen Frage nicht zusammenhängen. Der gleiche Gewährsmann erlähnt in der Spaltung der Aufständischen ein günstiges Zeichen für die Stellung des Fürsten, dessen Sicherheit, abgesehen von der Gendarmerie, vorläufig durch die österreichischen und italienischen Matrosen gewährleistet sei. Die Verhandlungen über die Befehung Durazzos durch europäische Truppen haben bisher kein Ergebnis gehabt.

Luffschiffahrt.

Grazdanz, 28. Mai. Zwei deutsche Offizierflieger, Hauptmann Schmöger und Oberleutnant Paul, haben die russische

Grenze überflogen, sind bei Rypin gelandet und dort von russischen Gendarmen festgenommen worden. Der Vorfall wird so dargestellt, daß sie vorhatten, von Graubenz, der Fliegerstation, nach Thorn zu fliegen. Unterwegs wüden sie einem Gendarm aus und flogen infolge dessen statt nach Süden nach Osten, d. h., nach Rypin, wo sie infolge der Bitterungsverhältnisse landen mußten und festgenommen wurden.

Köln, 28. Mai. Gegenüber Erklärungen des französischen Industriellen Clement Bayard stellt die „Rheinische Zeitung“ fest, daß die Polizei mehrere Photographien beschlagnahmt, die in den von den Franzosen benutzten Automobilen gefunden und offenbar von ihnen verlesen worden waren. Diese Photographien zeigten die Luftschiffhalle in Fuhlsbüttel bei Hamburg.

Provinz und Umgegend.

* Naumburg, 28. Mai. Der Einjährig-Freiwillige im 4. Jägerbataillon, Witt, Sohn eines Großkaufmannes in Blankenese, war vor einigen Tagen beim Baden in der Saale in der Nähe des Hallischen Angers ertrunken. Die Fischermeister Richard und Friedrich Maubrich in Weißfels hatten nun von den Eltern des Verunglückten den Auftrag erhalten, nach der Leiche zu suchen. Sie fanden diese auch nicht weit von der Unfallsstelle. Den beiden Fischern wurde für ihre Bemühungen eine Belohnung von 100 Mark ausbezahlt.

Gardelegen, 28. Mai. Der Brauereidirektor Roelcke aus Hannover, der bei seinen Schwiegereltern in Gardelegen zu Besuch weilte, hatte sich gestern zum Anstand auf Wildschweine begeben. In der Nacht fand man Roelcke auf der Leiter zur Jagdfallen tot auf. Er hing mit dem Kopf nach unten. Nach der Untersuchung des Vorfalles wird angenommen, daß sich das Jagdgewehr beim Betreten der Jagdfallen plötzlich entladen hat, wobei die Kugel dem Schützen in die Brust drang. Roelcke ist dann rücklings von der Leiter heruntergefallen und mit dem Fuß zwischen zwei Sprossen tot hängen geblieben.

* Delitzsch, 28. Mai. Der bei der Bergmannsgesellschaft beschäftigte Hilfsarbeiter Hermann Eise von hier hatte gestern nachmittag in der Station Radwag an der Fahrtleitung der elektrischen Staatsbahn Bitterfeld-Leipzig zu tun. Dabei kam er unter Nichtbeachtung der gegebenen Sicherheitsvorschriften der 60 000-Voltleitung zu nahe und zog sich schwere Brandwunden an der linken Hand und am Gesicht zu. Zum Glück stand die Leitung nicht unter voller Spannung. Der Verunglückte wurde ins hiesige Krankenhaus gebracht. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlicher Natur.

Wittenberg, 28. Mai. Die Mitgliederversammlung des Fischereivereins für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt hielt hier am Sonntag, den 7. Juni, im „Kaiserhof“ statt. Folgende Vorträge fand anwesend: Fischereiernung und Fischerei von Wittenberg seit 1452; Fischereimeister Großhoff-Wittenberg. Die Zukunft der Elbfischerei; Fischereimeister Kegel-Galbe. Nahrung der Friedfische; Generalsekretär. Verunreinigung der Gewässer; Vorlesender.

Halle, 27. Mai. Nach der „Saale-Zeitung“ beschäftigt der hervorragende Nationalökonom unserer Universität, Geheimrat Johannes Conrad, der erst unlängst seinen 75. Geburtstag feierte, von seinem Lehramt zurückzutreten.

* Erhöhung des Zinsfußes. Wie aus Altenburg gemeldet wird, leidet die „Lobdeshans“, das größte Defizitmitglied des Herzogtums, fünfzig Gelder nur noch zu 4%, bisher zu 4½%, aus, verzinst allerdings die Einlagen auch höher, nämlich mit 4%, statt bisher mit 3½%.

Gerichtszeitung.

Kiel, 28. Mai. Im Bestechungsprozeß, der im Anschluß an den früheren Kieler Verurteilungsprozeß sich entwickelt hatte, wurde nachts 2 Uhr das Urteil verkündet. Das Gericht sprach alle Angeklagten bis auf Neugebauer schuldig. Dem früheren Gefängnisoberaufseher Hiestermann und dem früheren Gefängnisoberaufseher Roffz wurden mildere Umstände verjagt. Hiestermann erhielt drei Jahre Zuchthaus, Roffz zwei Jahre Zuchthaus; außerdem wurde gegen jeden auf fünf Jahre Ehrenrechtsverlust erkannt. Der frühere Hausarzt Wolhers erhielt vier Monate Gefängnis, der frühere Hilfsaufseher Griese drei Monate Gefängnis, der Kaufmann Franzenhauer 2½ Jahre Gefängnis und Ingenieur Seimrich erhielt 300 Mark Geldstrafe. Kaufmann Neugebauer wurde freigesprochen. Die Verurteilten haben sämtlich — bis auf Wolhers — die Annahme des Urteils angelehnt und Berufung eingelegt. Alle bisher in Haft gemessenen Angeklagten wurden dem Gefängnis wieder zugeführt. — Der Andrang des Publikums war außerordentlich groß, jedoch verschiedentlich polizeiliche Hilfe notwendig wurde, um die Ordnung vor dem Gerichtsgelände aufrecht zu erhalten.

Wiesbaden, 28. Mai. Vor der hiesigen Strafkammer hatten sich am Mittwoch und Donnerstag die Ehefrauen des Magistratssekretärs Meißner und des städtischen technischen Personalamts Kolberg wegen fortgesetzter, in den Jahren 1911 bis 1913 bei Jeweltern in Wiesbaden, Mainz, Darmstadt, Frankfurt a. M. und Spaua begangener Urwundenbestrafungen zu verantworten. Frau Meißner wurde wegen 26 verschiedener Diebstähle zu einem Jahr Gefängnis und Frau Kolberg wegen 19 Diebstählen zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Frau Kolberg hatte sämtliche Diebstähle in Abrede gestellt.

Glogau, 28. Mai. Die hiesige Strafkammer verhandelte vor einiger Zeit gegen den Schriftleiter Hermann Kirsch, vordem in Spottau Kaffierer des sozialdemokratischen Arbeitervereins, wegen Untreue (Unterstützung von 1625 L. M. Parteigeldern). Die Verhandlung und die Verurteilung dieses Funktionärs zu drei Monaten Gefängnis interessiert weniger, als die Tatsache, daß der Verband gedruckte „Schuldscheine“ für ungetreue Kaffierer vorrätig hält. Der gedruckte, dem Gericht vorgelegte Schein lautete: „Ich, Endesunterzeichneter, bekenne hiermit, als Kaffierer der Verwaltungskasse ... des in Stuttgart domicilierenden Metallarbeiterverbandes den Betrag von ... Mark, welche ich von den Verbandsmitgliedern eingezogen habe, in meinem eigenen Nutzen verwendet zu haben. Ich unterlagte zu dem Zweck die in den obengenannten Betrag an den Bezirksleiter des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Breslau pünktlich zurückzugeben, wibrigfalls Strafanzeige erfolgen kann.“ Mit Recht bemerkte dazu die „Berliner Neueste Nachrichten“: „Diese Vereinfachung gedruckter „Schuldscheine“ für bezügelte Parteibeamte findet ihresgleichen nicht in der gesamten parteipolitischen Geschichte. Sie erweist nicht nur die Zügellosigkeit, die regierten und allgemeinen Korruption, sondern, was zur Beleuchtung der „Kulturpartei“ nicht minder dient, auch die Duldung und Behandlung solcher Fäulniserscheinungen als einer mehr selbstverständlichen, nicht weiter aufzudeckenden Sache.“ — Wie wäre es, wenn Herr Liebnecht einmal da hineinleuchten würde?

Vermischtes.

Berlin, 29. Mai. Der Jahrelang in Grünwald stationiert gemene Gendarmenwachtmittel L. hat sich gestern in Grünwald mit seinem Dienstrevolver erschossen.

Paris, 29. Mai. Auf gemeinsamen Ersuchen der deutschen und französischen Postbehörden hat die Polizei auf dem Pariser Hauptpostamt den Deutschen Bernhard Rohr aus Kiel verhaftet.

Petersburg, 28. Mai. Eine mit sieben Personen der Petersburger Gesellschaft besetzte Nacht des Akademischen Nachschubs wurde im Finnischen Meerbusen durch den Sturm auf die Seite gelegt und füllte sich mit Wasser.

Innsbruck, 28. Mai. In Nordtirol fiel auf den Bergen Neudüne. Auf dem Brennerpaß herrschte Schneegestöber. In einzelnen Gebieten jenseits des Brenners herrscht Hochwasser.

New-York, 28. Mai. New-York hatte gestern seinen heißesten Tag im Mai seit 24 Jahren. Es wurden 90 Grad Schattenshitze gemessen.

Schweini, 28. Mai. Das Schloßgut Marienthal bei Friedland ist niedergebrannt. 100 Wollschmeine und 23 wertvolle Pferde sind mit verbrannt.

Paris, 28. Mai. Baron Henry de Neuville und dessen Frau Renée hat bei Neuville die Leiter des vor kurzem zahlungsunfähig gewordenen Bankhauses de Neuville und Co. in Paris.

New-York, 28. Mai. Einem blühenden Millionär, dem bekannten Librefabrikanten Richard Auerhoff, macht seine Blüthe große Sorgen.

Finanz.

Beisitzwechsel. Der Fiskus beabsichtigt, demnach das Wegscheitzsche Grundstück am Domplatz, angeblich für Erweiterung des Gymnasiums, anzukaufen und hat sich dierhalb das Vorkaufsrecht gesichert.

Der neue Postkreditbrief. Der deutsche Postkreditbrief hat am 1. Mai das Licht der Welt erblickt. Die Neuerung besteht, kurz gesagt, darin, daß man vor Antritt einer Reise, auf der man an mehreren Orten unterwegs Geldbeträge zur Verfügung haben will, den Gesamtbetrag des Bedarfs an seinem Wohnorte zur Post einzipft und dann nach Belieben bei den Postanstalten der auf der Reise berührten Orte Teilbeträge der eingehalten Summe abheben kann.

Nochmals das Pfingstwetter. Auf Grund einer letzter Tage veröffentlichten Prognose wird das Feiertagswetter „leidlich“ werden. Damit stimmt überein eine Prognose der Königl. sächs. Landeswetterwarte, wo es zum Schluß heißt: „Ein Hoch ist im Norden in der Bildung begriffen.“

Eine drohtige Merseburger Vogelgezielt und noch etwas wunderbares vom Frösch.

Als ich kürzlich am lieblichen Gestade des Gotthardsteiches wandelte, traf ich dort einen mit seinem Vater in dem wunderschönen Maiengrün spazierenden kleinen ABC-Schützen, die sich samt dem mitgehenden Brüderchen ob der hohen Frühlingspracht erzeuten.

Weiter pilgerte ich dahin durch die mit ihrem wunderbaren Zauber Herz und Auge erfreuende Maienpracht der von Jahr zu Jahr schöner gewordenen Gotthardsteich-Anlagen und landete in dem dort auf lieblicher Höhe so anmutig gelegenen „Feldschloßchen“, wo man ja hübsch hinaus ins Weiße blüht und sich auch anderweitig erquiden kann.

Aus den Wundern des Frühlings herausretend, eröffnete sich mir hier ein neues Wunder, indem der „Frösch“ elektrisch geworden war! Nach langen Kämpfen hat hier das elektrische Licht seinen freigelegten Einzug gehalten und die allerümmlichen Petroleumlampen verdrängt.

Wenn Du, lieber Leser, einen schönen Frühlingsgang machen willst, so pilgere auch einmal hinaus durch die wunderschönen Teichanlagen in ihrem jugendfrischen Schmuck des holden Maienzäubers und überzeuge dich von dem elektrisch gewordenen „Frösch“.

Für Speise und Trank ist auf das allerbeste georgt in Küche und Keller. Ja, es gibt dort sogar etwas, was sonst in Merseburg nirgends zu finden ist, was schon unser 1839 schreibender Merseburger Chronist Ambrosius Cander rühmt: „Anno 1820 legte man am halben Wege nach Köpzig, dem benachbarten Frösch, jetzt Scharrens Caffee-Haus, auf wüster Lehde nicht allein eine Baumanlage an, sondern es wurde auch, und zwar meistens durch einen armen Bürger Namens Brückmann contractweise der untragbare Boden melioriert und dazu ein ganz reiner und gesunder Wasserquell am Rande des Teiches zeigte, wurde derselbe benutz und unmauert, wovon der jetzige Besitzer Scharn zu seiner Bemittelung dankt.“

Der eine und gesunde Wasserquell hat seine Zauberkraft bewahrt bis auf den heutigen Tag, indem er dem Kaffee den so beliebten aromatischen Beigeschmack gibt, wie er sonst in Merseburg nicht zu haben ist und den Feldschloßchen-Kaffee so wohl mundet läßt, daß unser trefflicher Wirr heute noch von dem lieblichen Quell den „größten und besten Gebrauch macht“, wie es die Chronik schon von seinem Vorgänger Scharre berichtet.

Zu all diesen guten Dingen ist nun auch noch das elektrische Licht aufgetaucht, dem mit Recht so beliebten „Frösch“ eine neue Anziehungskraft verliehen. Eine idelmische Merseburgerin meinte freilich, die Liebespärchen würden nicht gerade erbaute sein, daß auch dem „Frösch“ durch die elektrische Erscheinung Licht in die Finsternis gekommen ist.

Merseburger Neuheit.

Herausgegeben vom Verkehrsverein für Merseburg und Umgegend im Verlag von Friedrich Bouch in Merseburg ist erschienen: „Führer durch Merseburg mit einem Plan der Stadt und Abbildungen von Dr. Fr. Wih. Taube. Es ist eine wunderhübsche Vereinerung unserer Merseburger Schätze.

ein verfeht fühlen ins Leben und Treiben unserer Vorfahren in Friedens- und Kriegszustand und zugleich die Gegenwart in bunt gestalteter Mannigfaltigkeit in Erquickung tritt.

Der 1. Abschnitt bringt „das moderne Merseburg“ in seiner landschaftlichen Schönheit mit seinen landwirtschaftlichen und industriellen Bedeutung und seinen zahlreichen Behörden. a. „Berch und Verkehrsmitel“, am der Spitze die am 6. Juni 1846 eröffnete „Thüringer Bahn“. Neu ist, daß unser Bahnhof in der „Babnhoffstraße“ liegen soll; die Straßenbezeichnung ist „Am Bahnhof Nr. 3“. b. „Behörden“, mit der königlichen Regierung im Schloß an der Spitze, sie hat nicht nur den nördlichen Flügel des Schlosses inne, sondern auch den westlichen und zum Teil auch den östlichen Flügel. Der Neubau an der „Weißen Mauer“, der „Griechische Tempel“ mit dem prachtvollen Säulenportal ist nicht für das im Schloß befindliche Oberverwaltungsamt, sondern für die „Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt“, wie es auf Seite 48 angegeben ist.

2. „Geschichtlicher Überblick“, Seite 15—28. Was auf diesen wenigen Blättern von den ältesten Zeiten an bis auf unsere Tage geboten wird, ist ein Meisterstück in Anschaulichkeit und Kürze. Mit besonderem Gehalt sind die allerältesten Zeiten überwandten, die ja für jeden Schriftsteller eine lieblich harte Nuss sind. Dann sehen wir die Kaiser, Bischöfe und Herzöge in Merseburg und all das Leben und Treiben im Mittelalter und der neueren Zeit. Es ist bei der schweren Kriegsnote gedacht und der Förderung, die wir unseren Bischöfen und ihren Rechtsnachfolgern, den Erzbischofsarchidiazonen, insbesondere dem Herzogsausen Sachsen-Merseburg, zu danken haben, aber auch die neuere und neueste Entwicklung mit ihren Fortschritten kommt zum Recht.

3. „Eine Wanderung durch Merseburg“, Seite 29—49. Von dem 1907 umgebauten Bahnhof führt uns der Verfasser durch die Bahnhofstraße über den Damm nach dem Gotthardsteich mit seinem lieblichen Gestade und läßt uns einen Rundgang machen durch die Stadt mit all ihren Lebenswürdigkeiten, wobei historische Betrachtungen und schmuckes Bildwerk wunderbarlich eingeflochten sind. Wie wohl gelungen es ist, wirkt Du, lieber Leser, am besten fühlen, wenn Du an der Hand des bei seinem handlichen Format leicht in die Taschen zu steckenden Führers durch Merseburg pilgerst und mit ihm all die Schönheiten beleuchtet läßt, die durch Historie und Bild frisch, anmutiges Leben gewinnen.

4. „Ausflüge“. Zu hübschen Gängen in der Nähe oder in die weitere Umgegend bietet Merseburg reichlich Gelegenheit, obwohl es auch Leute gibt, die das Gegenteil behaupten, solcher wunderlichen Käufern ist eben nicht zu helfen. Es wird aufmerksam gemacht auf die hübschen, weitlich sich erstreckenden Anlagen am Gotthardsteich und im Stadtpark an der Saale Strand und auf den herrlichen Schloßgärten. Empfohlen werden folgende schöne Ausflüge: 1. Über Veuna nach Köpzig und mit Überfahrt über die Saale nach Trebnitz. 2. Durch den Schloßgärten über Arnimsruh und die sich anschließenden sächsischen Parkanlagen zur Quellenquelle und weiter nach Schkopau mit dem schönen Schloß und seiner Gartenstadt. 3. Über die Waterloostraße durch die Propstlei und Palanerie nach dem Auendorf Trebnitz oder links von der Brücke über Meißaue in die Aue hinein nach dem Hohenholz und weiter in die Aue nach Burgliebenau und Döllnitz und von dort herüber nach Ammerndorf, wo man mit der Elektrischen retourntrennen kann. 4. Über Köpzig, Göltzsch, Daspin, Grüllwitz nach Dürnberg und Westa. 5. Durch die Teichanlagen über Köpzig nach Veuna in das Geseltal mit seinen Kohlenwerken, wohn auch bald die Elektrische führen wird. 6. Nach Landfeld mit seinen Reminiszenzen an Goethe und Schiller, Kurpark und Theater. Ein auswärtiger Merseburger, der seit seiner Domchilfzeit nicht in Landfeld gewesen, kehrte ganz entzückt zurück von dem lieblichen Idyll und sprach: „Warum in die Ferne schweifen, sich das Gute liegt ja nah!“ 7. Durch die Aue über Kriegsberg und Schladebach nach Altantstätt mit historischen Reminiszenzen. 8. Von Dürnberg nach Köpzig, Großgörschen, Kienchen, von historischen Reminiszenzen begleitet. 9. Nach dem Schlachtfeld von Köpzig mit seinen Denkmälern und weitem Blick.

Überall ist den Ausflügen ein gutes Wort hinzugefügt, so daß man Lust empfindet, sich auf all jenen Gefilden in fröhlicher Wanderung zu tummeln, wozu jetzt die liebe Frühlingszeit so besonders freundlich einladet. Folge dem Ruf, lieber Leser, Du wirst reichen Segen davon haben und Auge und Herz loben an all den Schönheiten, die schon der Verfasser der Merseburger Bischöfeschonricht als eine Amoetas rühmt. Leicht vermehren lassen sich die obigen Ausflüge. Da ist im Auengelage Köpzig auf der Höhe mit seinen Weinbergremniszenzen, früher ein beliebtes Ziel für die Domchilferwanderungen, und das schöne Döllitz mit seinem Schloß. Auch ein Gang über die „Hohebrücke“, „Judenbrücke“ und „Fürstendam“ nach dem Auendorf Köpzig mit seinem hübschen Kirchlein und schmucken Rittergut ist eine Ergötzlichkeit. Überall gibt es auf dem Wege und am Ziel die von dem alten Chronisten gerühmte Anmut zu schauen und Erquickung für Leib und Seele.

Das Büchlein empfiehlt sich schon durch seine ansprechende äußere Erscheinung; der beigelegte überfahrische Stadtplan ist eine höchst willkommene Zugabe. Gern wird jeder Merseburger im Besitz sein, für 50 Pfg. ist es im Buchhandel zu haben. Mit der kleinen Ausgabe kannst Du, lieber Leser, dir und guten Freunden und Bekannten eine schöne Pfingstfreude bereiten. Nimm hin und lies!

Arthur Schwickert.

Bekanntmachung.

Für die Durchquerung der rechten Saaleniederung durch den Leizpig-Saalenal und die Hochwasserregulierung der Saale müssen Vorarbeiten, die von dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten angeordnet sind und zu deren Leitung Herr Regierungsbaumeister Brenzel hier bestimmt ist, innerhalb des Hochwassergebietes der Saale ausgeführt werden. Wir erlauben die Beteiligten, den mit den Vorarbeiten betrauten Beamten und deren Gehilfen und Arbeitern das Betreten der im Aufnahmegeriet belegenen Grundstücke zu gestatten. Die betreffenden Beamten und ihre Hilfskräfte werden sich durch eine von dem Herrn Regierungsbaumeister Brenzel ausgestellte Karte ausweisen. Die Vornahme der Vorarbeiten wird den Besitzern rechtzeitig mitgeteilt werden. Die gesetzlich vorgeschriebenen und sonstigen Werkzeuge dürfen nicht beschädigt und entfernt werden.

Merseburg, den 28. Mai 1914.
Die Polizeiverwaltung.

Die diesjährigen **Kirchen-Verpachtungen an den Staatsstraßen** im Bezirke des unterzeichneten Bauamtes sollen gegen sofortige Bezahlung unter den in den Verhandlungen bekannt zu gebenden Bedingungen **verkauft** werden: **Donnerstag**, den 4. Juni von vorm. 10 Uhr an im „Bergschen Restaurant“ am Bahnhofe in Froburg diejenigen der Amtsstraßenmeisterei Froburg, **Freitag**, den 5. Juni von vorm. 1/10 Uhr an im Gasthofe „Zum Zimmerhof“ in Borna diejenigen der Amtsstraßenmeisterei Borna-Ost u. Borna-West, **Sonnabend**, den 6. Juni von vorm. 9 Uhr an im Gartensaale des hiesigen „Panoramass“, **Montag**, den 8. Juni von nachm. 1/24 Uhr an im Gasthofe „Zum Kronprinz“ in Großschönau diejenigen der Amtsstraßenmeisterei Großschönau.

Königliches Straßen- und Wasser-Bauamt Leipzig, am 26. Mai 1914.

Bekanntmachung

Wegen Herstellung eines Ueber-

holungsgleises in km 18,37 der Strecke Leipzig—Corbetta wird der Feldweg von Alttranstädt nach Großlehna vom 3.—9. Juni gesperrt.
Köschelau, den 27. Mai 1914.
Der Amtsvorsteher
Eißfeldt.

Die Herstellung der Zimmerer-, Klempner-, Dachdecker- und Malerarbeiten für einstielige Bahnsteighallen auf Bahnhof Corbetta soll getrennt nach Losen vergeben werden. (rd. 2100 qm Fläche).

Die Verdingungsunterlagen liegen im Büro der Bauabteilung Merseburg, Markt 33 zur Einsichtnahme aus und können auch gegen post- und bestellgeldfreie Vereinfachung (nicht Briefmarken) der nachstehenden Beträge bezogen werden:

- Los I Zimmerarbeiten 0,70 M.
- Los II Klempnerarbeiten 0,60 M.
- Los III Dachdeckerarbeiten 0,60 M.
- Los IV Malerarbeiten 0,60 M.

Angebote sind bis **22. Juni mittags 11 Uhr** mit entsprechender Aufschrift versehen, einzureichen. **Zuschlagsfrist** 3 Wochen.

Merseburg, den 27. Mai 1914.
Kgl. Eisenbahn-Bauabteilung.

Kirchen-Verpachtung.

Die Kirchengenutzung auf der Alt-Merseburg-Leipziger Post-Straße soll öffentlich meistbietend verpachtet werden u. sind hierzu Termine wie folgt festgesetzt:

Sonnabend, den 6. Juni 1914, nachm. 3 Uhr im Gasthofe zu Günthersdorf für die Strecke km 68,7 bis 69, 642, **nachmittags 1/6 Uhr** im Gasthofe zu Wallendorf für die Strecke km 58,3 bis 59,5.

Bedingungen im Termin.
Merseburg, den 25. Mai 1914.

Der Straßenmeister
Wend.

Kirchen-Verpachtung.

Der Kirchengenutzung an den Bäumen der Straße Merseburg—Naumburg in km 2,3+39 bis 4,0+28 in der Nähe Köschelau soll

Donnerstag, den 4. Juni, früh 10 Uhr im **Gemeinde-Gasthofe zu Köschelau** und der Merseburg-Mühlener Straße in km 4,8 bis 5,2 bei Köschelau

Freitag, den 5. Juni 1914, früh 9 Uhr im **Gasthof zu Raundorf** öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden. Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
Merseburg, den 25. Mai 1914.

J. W. Krehahn,
Strassenmeister.

Empfehle:

Maist-Rindfleisch,
à Pfd. von 80 Pfg. an,
Schmeer u. fettes Fleisch,
Schweinefleisch,
harte Knackwurst,
frische Wurst.

G. Baumann, Gotthardstraße 30.

Frische junge Gänse, Poularden,
hochfeinen Malosol-Caviar,
Frische Ananas, süße Äpfel-
finen, fr. russ. Salat,
Div. Käsesorten, ff. Aufschnitt
empfiehlt

C. Louis Zimmermann.

Untertailen (gekriegt, Zeis-
lagen, Vatlin)
Große Auswahl.
S. Schnee Nachf.
Halle a. S., Gr. Steinstraße 84.

Anmerksame Bedienung. Mächtigste Preise.

Karl Zänzer

Merseburg, Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7
Spezialgeschäft für (185)

Leinen- und Baumwollwaren
Bettwäsche Bettfedern Betten

Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.
Fernspr. 259.

Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Hervorragende Pfingst-Angebote.

Herren-Anzüge, prachtvolle elegante neue Stoffarten, gute Verarbeitung, ein- und zweireihig 1200
65.00 52.00 44.00 39.00 33.00 26.00 18.00

Jünglings-Anzüge, in dunklen und farbigen modernen Stoffen, ein- und zweireihig 1150
36.00 32.00 28.00 24.00 19.00 15.00

Knaben-Anzüge, blau und farbig in verschiedenen Fassons, erprobte Qualitäten 900
19.00 15.00 12.00 9.00 7.00 6.00 4.25

Herren-Beinkleider, in Buckskin und Stammgarn, schwere, haltbare Ware 775
15.00 11.00 9.00 8.00 6.50 5.00 3.75

Bozen-Mäntel, für Herren, Jünglinge und Knaben, in verschiedener Ausmusterung, besonders große Auswahl 975
28.00 25.00 21.00 18.00 16.00 13.00 11.50

Weißer und farbiger Westen, Oberhemden, Einsackhemden, Stragen, Manschetten, Strawatten, Hüte, Mützen, Schirme usw.

Zu Herren- und Knaben-Strohütten reichhaltige Auswahl 50 Pfg.
15.00 9.00 7.50 6.00 4.50 3.50 2.75 2.25 1.75 1.25 95 70

Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 9.

Spezial-Abteilung für Herren- und Knaben-Garderoben.

Bekanntmachung

Die städtische Sparkasse hat mit dem **Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland** eine Arbeitsgemeinschaft vereinbart, nach der die Prämien für die bei dieser Anstalt abgeschlossenen **Versicherungen** auch den bei der städtischen Sparkasse laufenden **Sparantheben** gezahlt werden können. Durch die Abschreibung der Versicherungsprämien vom Sparguthaben erwächst den Versicherten der Vorteil, daß sie die erforderlichen Beträge nicht regelmäßig an den Fälligkeitsterminen zu entrichten brauchen; sie können dieselben vielmehr gelegentlich zugleich mit anderen Spareinlagen an die städtische Sparkasse abführen, während diese für rechtzeitige Überweisung an die Lebensversicherungsanstalt Sorge trägt.

Merseburg, den 27. Mai 1914.

Der Vorstand der städtischen Sparkasse.
Thiele, Stadtrat.

Zur Strohhut-Saison

empfehlen in unerreichter Auswahl zu allerbilligsten Preisen

Strohhüte für Herren, Damen und Kinder.
Panamahüte **Balmhüte** **Matelot rustic**
von 8—35 M. 2,50—9,00 M. 1,20—6,50 M.

Selbstbinder und Strawatten, neueste Muster.
Herrenwäsche — Handschuh — Hosenträger — Stöcke — Schirme — Sommer Schuh und Pantoffeln.

J. G. Knauth & Sohn.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.